

müssen ersetzt. Statt übellautend wie Gutzkow: um nicht zu weinen zu brauchen, oder wie Ebers: ohne eine Entdeckung befürchten zu brauchen sagt man also: um nicht weinen zu *müssen*; ohne eine Entdeckung befürchten zu müssen. Freilich wird hier dem Wohlklang zuliebe (gegen § 275) gern das erste zu geopfert, so von Hindenburg: Ich glaubte mich keinem Zweifel *hingeben* zu brauchen, und von Emma Voderadt: im festen Glauben, die Hand nur ausstrecken zu brauchen, um es zu erfassen (D.A. 27).

§ 280. **Ich fühle mich krank, nicht: krank zu sein.** Französischer Einfluß — in diesem Falle ausnahmsweise einmal ein ziemlich überwundener — ist es, unter dem man früher geschrieben hat: Sie fühlte sich ein Wurm zu sein (J. Stilling) oder: Ich fühle *mich* wohl etwas Besseres leisten zu können. Solche Sätze sind Beispiele eines eigentlichen<sup>1)</sup> Affusativs mit dem Infinitiv, einer Fügung, die nach fremdem Muster wiederholt versucht worden, aber der deutschen Sprache immer ungemäß geblieben ist. Lessing liebte sie zumal mit Relativum als Subjektsaffusativ: dieser Aschines, den er ein so elendes Leben zu führen glaubt; doch auch sonst: der die gänzliche Entblößung erst aufgekommen zu sein glaubt. Bei ihm mag die Absicht mitgewirkt haben, die übliche schwerfällige Zerteilung solcher Relativsätze zu vermeiden: von dem er glaubte, er führe ein elendes Leben oder daß er ein elendes Leben führe. Die Absicht war gut; nur daß unserer Sprache dann gewöhnlich ein Hauptwort oder ein Zwischensatz entspricht: welcher nach seiner Meinung . . . führte oder der, wie er glaubte, führte. Wenn aber diese Fügungen beim Zusammentreffen der relativischen Anknüpfung und jeder Art Aussage- oder Begehrungssätze mit finitivem Verb meist notwendig sind, weil kein deutscher Satz zugleich mit zwei Einleitungswörtern anfangen kann, ob das nun zwei rückbezügliche oder fragende Fürwörter sind oder ein Fürwort und ein Bindewort, so dürfen dieselben Mittel nicht auch für den Fragesatz als gleich notwendig hingestellt werden, wie das oft geschieht. Vielmehr gibt es für diese eine oft ungewolltgenere und kräftigere Ausweichung: man verbindet das Fragewort mit dem regierenden Zeitwort und läßt diesem einen Satz mit daß folgen: Was ratet ihr, daß wir antworten diesem Volk? *Wem* meinst du denn, daß du gleich seist in deiner Herrlichkeit? Wie groß meinst du denn, daß du seist? u. ä. sagt oft z. B. Luther so gut wie H. Sachs, später Lessing und Schiller und noch heute das Volk: Was denkst du, daß er mir geraten hat? Ja anstatt der Fügung: *Auf welche* will er denn, daß wir uns berufen sollen (Lessing), zu sagen: *Von welcher* will er, daß wir uns *auf sie* berufen, wäre durchaus eine undeutsche Schlimmbesserung. Daß diese Form mit fragenden Fürwörtern häufiger ist als bei relativen, beruht auf der Verschiedenheit der

<sup>1)</sup> Nur uneigentlich kann man diese Fügung auch in den § 226 f. besprochenen Infinitiven neben heißen, lassen u. ä. und besonders in denen neben Verben der Wahrnehmung und Vorstellung (ich höre ihn sprechen, ich sah ihn erbleichen, ich denke mir ihn auf mich zukommen) erblicken. In diesem zweiten Falle ist er ja nur die statt des Mittewortes eingetretene bequemere Form und nur gleich Eigenschaftswörtern und adverbialen Wendungen die prädicative Ergänzung neben der enger zum Verb gehörigen: Ich glaubte ihn | in Not; unglücklich. Bei jenen ist es noch deutlicher, daß die Kennform die mit dem regierenden Zeitwort enger verbundene Ergänzung ist: kommen lassen, trinken lassen, gehn heißen, und daß erst dazu ein gemeinsamer Affusativ tritt — äußerlich als Ergänzung des regierenden Zeitwortes.

Tonstärke, deren beide fähig sind. Denn während das bezügliche Fürwort nur schwach betont ist, kann das fragende so stark betont werden wie der daß-Satz und dadurch als mit diesem zusammengehörig erwiesen werden, während sich das regierende Verb dann durch den schwächeren Ton mehr oder minder seines Einflusses auf die Fügung begibt. Gleichwohl hört sich die Fügung dann am glättsten an, wenn das Fragewort auch für sich allein mit dem Verbum verbunden werden könnte; denn es liegt nichts als eine Verquickung zweier Arten der Ergänzung vor, die allerdings öfter nur jede für sich vorkommen. Ja in diesem Falle wird die Fügung sogar für Relativsätze möglich. Wenn man z. B. oft sagt: er ging in eine Restauration, wo er wußte (dachte), daß er seinen Freund treffen werde, so rührt das von der Häufigkeit der Verbindung einen da und da denken, wissen her, wie die gang und gäbe Frage: Was willst du? auch die Prägung der Lebensregel begünstigt hat: Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg auch keinem andern zu. Ähnlich sagt Goethe: Wir langten auf der Insel an, wo sie sagen, *hier* habe der ehemalige Zwingherr gehaust, und Hebbel (19. 2. 52 an Christine): Meinen Geburtstag verbrachte ich ganz, wie ich schrieb, daß ich ihn verbringen wolle.

## Der zusammengesetzte Satz.

### Angereihte Haupt- und konjunktionale Nebensätze.

§ 281. Die Seiten über die Wortbildung haben dem Sprachbau-meister Winke geben wollen, nach denen er die Bausteine beurteilen, wählen und beschaffen kann. Auf denen über die Wortbeugung war davon die Rede, wie sie zu behauen und zuzuputzen sind, damit sie sich fest zu zwei und zwei aneinanderfügen. Die Betrachtung über die Wortfügung und die Fügung des einfachen Satzes lehrt ihre Zusammensetzung zu einfachen Werksteinschichten. Es gilt zum Schluß zu zeigen, wie sich die so gewonnenen Teile, indem sie Reihe an Reihe verschränkt übereinander geschichtet werden, wenn nicht zu einer harmonisch gefügten Schauseite, deren Anlage man am sichersten dem sinnenden Studium musterhafter Sprachschöpfer und künstlerischer Anlage verdanken wird, so doch zu einer leidlich und glatt gefügten Mauer zusammenschließen. Den Bindegliedern, die dabei zwischen Schicht und Schicht oder zwischen größern Mauerteilen zur Andeutung ihrer Gliederung eingefügt werden, entsprechen jene Wörtchen der Sprache, die an sich unbedeutend, für sich nichtsagend und in ihrer Urbedeutung oft kaum mehr kenntlich sind, für das Verständnis und die Gliederung der Satzglieder und Satzreihen aber die größte Bedeutung haben: das sind die Konjunktionen oder Bindewörter. Wie aber die Baukunst heute nicht mehr, wie in ihren Anfängen, mit lauter gradlinigen Bauteilen und entsprechenden gleichartigen Bindegliedern, Säulen und Querbalken, auszukommen vermag und zu ganz andre Fügungen fordernden Rundlinien und den diesen entsprechenden Bögen fortgeschritten ist, welche die von ihnen beherrschten Glieder zu mancher Umgestaltung und Unbequemung zwingen: so hat sich auch die Sprache von ihrer ursprünglichen Einfachheit, in der sie nur gleich-